

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 18

Artikel: [s.n.]
Autor: Gide, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREI DENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion
und Literaturstelle:
Transitfach 541 Bern

Man hat dir gesagt, dass man zuerst glauben müsse. Man
muss aber zuerst zweifeln.

André Gide.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Be-
stellungen sind zu richten an die Ge-
schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.883
Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Das Märchen vom «lieben Gott». — Moses oder Darwin? (Schluss). — Der Leidensweg der österreichischen Lehrerschaft. — Zeitgemässe Reminiscenz. — Totenafel. — Vermischtes. — Pressefonds. — Ortsgruppen. — Aus Leben und Wissenschaft: Wir erzeugen unsere Träume selbst!

Das Märchen vom ,lieben Gott'.

Von Dr. H. B.

Vor mir liegt als Neuerscheinung die Broschüre «L'Incroyant devant la Foi», geschrieben von A. D. Sertillanges O. P., einem der tüchtigsten Theologen der heutigen Romkirche, dessen Denken geschult ist an der Theologie des Thomas von Aquin. Der Verfasser wendet sich mit diesem Werk an den Gottlosen und wirbt darin um dessen Heimkehr aus der Gottesferne zum Gottesglauben. Mit schmerzbelegtem Ton erteilt er dem Gottlosen intellektueller Richtung Ratschläge, die zur Heimkehr dienen sollen.

Es fehlt auch diesem gutgemeinten Werk wieder, was allen Schriften ähnlicher Art fehlt: es fehlt jede hinreichende Problemstellung. Wer gottlos ist wie der intellektuelle Freidenker, der vermisst die Tiefe. Es ist überhaupt der Urstandpunkt des intellektuellen Gottlosen gar nicht erfasst. Wie alle seines Schlages setzt auch Sertillanges Gott einfach als Gegebenheit hin, ohne sich gewissenhaft zu bemühen, sich ins eigentliche Problem des intellektuellen Gottlosen hineinzubegeben. Darum bleibt sein Werk auch vollkommen wirkungslos. Der Freidenker legt es als wertlos beiseite, ohne sich irgendwie — was der Verfasser ja erreichen will — in seinem Gottlosentum erschüttert zu fühlen.

Das Problem des intellektuellen Gottlosen ist *Gott*, und zwar *Gott*, wie er von der offiziellen Theologie der Romkirche vorgestellt wird. *Der kürzeste und erfolgreichste Weg zur radikalen Gottlosigkeit ist das ernste, unaufhaltsame, rein intellektuelle Studium der römischen Theologie.* Gerade sie gebiert im selbstständigen Denker *zwangsläufig* die ruhige, aber grossartige *Ueberzeugung* davon, dass Gott und alles Göttliche ein reines Märchen ist. Denn dieser Gott der evangelischen und römischen Theologie macht sich höchst lächerlich. Er ist aus Papier zusammengeklebt und wird vom leisen Windhauch fortgeblasen.

Für die evangelisch-römische Zunfttheologie ist Gott sowohl eine Gegebenheit der blossen Vernunft wie auch eine Botschaft des Evangeliums. Als alle Mauern des Gottesglaubens zu Mitte des 19. Jahrhunderts von den atheistischen Genies eines Kant, Hegel, Fichte, Schopenhauer, Nietzsche, Darwin umgeworfen wurden, und zwar auf dem Weg philosophisch-wissenschaftlicher Forschung, da wurde die Romkirche unruhig. Sie witterte die Gefahr des Einbruchs der Gottlosen in die Kirche selber. Die Vernunft weigerte sich in ihren hervorragendsten Genies, an einen Gott zu glauben. So weit sie auch vordrang — sie erspähte keinen Gott über der Welt. Da vereinigte die Romkirche in letzter Minute ihre Bischöfe zum *Vatikanischen Konzil 1870* und erklärte, dass die

menschliche Vernunft aus sich, also ohne übernatürlichen Glauben, aus der sichtbaren Welt einen überweltlichen Gott mit ganzer Gewissheit erkennen könne. Worauf dann seitens der Theologen mit allen möglichen Mitteln «streng wissenschaftlich bewiesen» wurde, dass es einen Gott gibt. Es ist unglaublich, welche Mühe sich die römischen Theologen nehmen mussten, um auf rein abstrakten Wegen phantastischer Logizistik das Dasein eines überweltlichen Gottes zu demonstrieren. Nur dass diese *Demonstration schmächtig misslang!* Wohl das denkschärfste Werk seitens der römischen Theologie in dieser Frage ist das dickleibige Buch des *Garrigou-Lagrange*: «Dieu, son Existence et sa Nature.» Wer dieses und andere Werke durchstudiert, bewundert die Kunst der Spekulation und der Dialektik, des Herumschweifens im Gedanklichen, aber er vermisst den notwendigen Realismus, das Stehenbleiben auf dem Boden der Lebenswirklichkeit. Auf fünf abstrakten Beweiswegen, die Thomas von Aquin seinerzeit vorweggenommen hat, zeigt man, dass die Welt in uns und um uns nicht aus sich sein kann, dass sie vielmehr über sich hinaus zu einem überweltlichen, höchsten und letzten Wesen, Gott, hinweist. Dieser überweltliche, rein geistige Gott ist aus sich und fordert keine Erklärung für sich selber. *Ungeklärt und unbeantwortet* bleiben, nicht nur für uns Kritiker, sondern auch für die Zunfttheologen der Romkirche, die Fragen: Warum erklärt die Welt sich nicht selber? Warum soll es keine ewige Entwicklung geben? Warum verlangt man nach einem überweltlichen Gott, von dem man dann annimmt, er existiere aus sich und fordere keine Erklärung seiner selber? Wenn man für ihn keine Erklärung fordert, warum dann für die Welt? Oft und oft diskutierte ich mit katholischen Zunfttheologen über diese Fragen, und immer war die Antwort nur ein verlegenes Ausweichen oder eine Flucht in logizistische Spintisiererei. Die römische Zunfttheologie setzt ein ewiges Sein, das aus sich ist und sich selber erklärt. Warum ein solch undurchschaubares, höchst rätselhaftes Sein annehmen und nicht sich zufriedengeben mit einer ewig werdenden Welt, die in steter Entwicklung ist? Es ist köstlich, zu sehen, wie innerhalb der römischen Zunfttheologie die Theologen der verschiedenen Richtungen uneins sind über die Gestalt dieses überweltlichen höchsten Seins, also über Gott. Zwei Dinge stehen für den ersten Denker fest: Erstens, dass man mit ebenso gutem wissenschaftlichem Recht eine ewig werdende Welt als Letztes annimmt, als man ein überweltliches Sein, Gott, annimmt. Zweitens, dass man bei ersterer Annahme auf festem Wirklichkeitsboden steht, während man bei

der zweiten Annahme in der Luft abstrakter Unwirklichkeiten herumsegelt und also etwas Unwirkliches setzt. Verfasser dieser Zeilen war selber Professor der Theologie, hat alle einschlägige Literatur ernsthaft durchstudiert, hat unzählige kritische Unterredungen mit den Fachtheologen unterhalten, und wurde gerade dadurch ganz fest überzeugt, dass sich auf Vernunftwegen, auf Wegen bodenständiger Philosophie, kein Gott erweisen lässt. *Die Theologie Roms überzeugt vom Nichtdasein Gottes.* Es ist auch eigenartig: Wie die Fachgeschichtler dartun, kamen weder Platon noch Aristoteles noch irgend ein anderer Philosoph des alten Heidentums auf Wegen philosophischen Denkens zur Erkenntnis des Daseins Gottes. Sie sprachen immer nur vom «Göttlichen» und wenn sie davon sprachen, sprachen sie als religiöse, als naiv gläubige Menschen. Aristoteles, der Realist, weiss zwar etwas von einem höchsten Sein, aber nichts von einem Gott. Er gelangt zwar zu einem abstrakten Letztsein, aber nicht zu einer konkreten Wirklichkeit, die etwa Gott wäre. Man muss es immer und immer wieder sagen, und man muss es der Jugend ins Hirn prägen: *Vernunft weiss nichts, aber auch gar nichts von einem Gott, sie weiss nur von einer Welt, die in ihrer ewigen Entwicklung die letzte nachweisbare Wirklichkeit ist.*

Bleibt also nur noch Gott als Gegebenheit des Evangeliums, des blossen Glaubens. Wie steht es damit? Gott wird uns da vorgestellt als ein *Gott der Liebe*, der dem Menschen Vater ist. Ach, wie herzlich! Wie das den religiösen Menschen entzückt! Nur dass das Ganze eine Irreführung ist. Diese Irreführung spürt der religiöse Mensch selber. Als langjähriger Berater und Beichtvater konnte ich Einsicht nehmen, dass die meisten religiösen Menschen schreckliche Zweifel des Glaubens an ihrem Gott der Liebe haben. *Gerade die religiösesten Menschen am meisten*, wenn sie überhaupt über das Kindsein hinaus zu geistiger Mündigkeit gelangt sind. Der religiöse Glaube des gläubigen evangelischen und katholischen Christen ist praktisch — *der qualvollste Glaubenszweifel.* Trotz des Glaubens zweifelt der Gläubige bis ins Letzte hinab an seinem Glauben. Er fühlt sich als Glaubender hinausgeworfen in die Bodenlosigkeit, in die Unwirklichkeit. Der gläubige Mensch wird mit seinem Gott einfach nicht fertig, am wenigsten mit dem Gott der Liebe. Wenn Gott ein Gott der Liebe ist, warum quält er den Menschen seit Jahrhunderten derartig mit Leid und Not? Dieser Gott der Liebe ist doch, wie die Theologie sagt, allmächtig — warum also hilft er nicht? Warum erschafft er den Menschen, um ihn zu quälen? Ist ein solcher Gott denkbar? Kann man sich zu ihm bekennen? *Die Erfahrungswelt der tausendfa-*

chen Nöte und Leiden spricht lautestens gegen einen Gott. Warum also an Gott glauben? Wenn ein Gott der Liebe über der Welt existiert, warum dann wirft dieser Gott seine Menschen in ewige Höllequal? Er ist doch allwissend, wie die Theologie sagt, und sieht von den Menschen alles voraus, auch dass sie sich gegen Gott stellen — warum also schafft er diese Menschen doch? Der Gott, der Liebe ist, schafft Menschen, um sie ewig zu verdammen — wer mag einen solchen Gott? Wem ist ein solcher Gott nicht ein schreiender Widerspruch? Wenn es einen Gott der Liebe gibt, warum geht es dann ausgerechnet den gläubigen Menschen so schlecht und den ungläubigen so gut? Warum hilft Gott seinen Anhängern nicht gegen ihre und seine Feinde? Warum bleibt er im Schweigen und in der Ohnmacht? Warum, da doch die gläubigen Menschen in stürmenden Gebeten seine Hilfe anflehen? *Es ist doch Tatsache, die jeden Tag tausendmal von den religiösen Menschen erlebt wird: trotz allen Betens allermeistens gar keine Erhörung, auch nicht in wichtigsten Lebensangelegenheiten!* Man sollte das doch von einem Gott der Liebe erwarten dürfen! Aber kein Gott hilft. Kein Gott greift ein. Kein Gott schafft Recht. Der gläubige Mensch wird von seinem Gott ständig verraten und genarrt. Die Theologie sagt von Gott, er schicke dem gläubigen Menschen seine wirkliche Gnade, mit der der Mensch bei gutem Willen alles Gute vermöge. Ach was, ihr Theologen der Zunft, könnt ihr selber ohne Heuchelei sagen, dass die Gnade Gottes euch so sicher hilft? Ihr stellt im Beichtstuhl und bei allen Unterredungen fest, dass der gläubige katholische Mensch trotz aller Gottesgnade genau so fällt und sittlich versagt wie der nichtgläubige Atheist. Die Geschichte des gläubigen Menschen spricht ja doch so klar, gerade heute, wo nichtgläubige Menschen auf die Kirchenmauer geklettert sind und ins Innere des Kirchhofes schauen . . . Mich dauern alle die guten gläubigen Menschen im Kircheninnern, die trotz allen Glaubens und trotz aller religiösen Blindhingabe nur zweifeln und aus dem Zweifel nicht herauskommen. Warum glauben sie aber doch an einen Gott? Weil die Theologie der herrschsüchtigen Romkirche sie fesselt und knebelt. Verfasser wird es in einem eigenen Werk zeigen. Die Kirche erschreckt den Menschen, der etwa vom Glauben über den bejahenden Glaubenszweifel zum Unglauben wandern möchte, weil er sich dazu gedrängt fühlt, mit der Aussicht auf die ewige Verdammnis in einer ewigen Hölle. Andererseits gibt sie dem gläubigen Menschen, der trotz aller Zweifel beim Glauben bleibt, die Aussicht auf eine ewige Seligkeit im ewigen Himmel. Das ewige Leben, das die Romkirche in Aussicht stellt, «gibt den gläubigen Menschen Kraft», um in allen Zweifeln und Dunkelheiten beim Glauben

Aus Leben und Wissenschaft.

Wir erzeugen unsere Träume selbst!

Von Dr. Herbert Lamberg.

Jahrtausende hindurch haben die Menschen die Ansicht gehegt, dass der Traum in einer gewissen Beziehung zu kommenden Ereignissen im Leben des Träumenden stehe, und auf diese Ansicht hin hat sich der sehr einträgliche und in manchen Kulturperioden sogar fürstlich belohnte Staat der Traumdeuter und Wahrsager etabliert. Nun beschert uns unsere Zeit auch darin eine vollkommene Umkehrung der Beobachtungen: nicht der Traum ist der Vorläufer unserer Handlungen und unseres persönlichen Verhaltens, sondern unser Verhalten ist Voraussetzung dazu, ob und wie wir träumen.

Schon die Traumforscher und die Traumdeuter der alten Zeit waren auf die Entdeckung verfallen, dass zwischen der Schlaflage des Körpers und dem Inhalt der Träume des Schlafenden eine innige Beziehung bestehe. Das wurde dazu ausgenutzt, dass besonders geschickte Traumdeuter den Wissensdurstigen sogar Traumfortsetzungen künstlich verschafften. Beispielsweise wurde einem Menschen, der geträumt hatte, dass er eine grosse Reise vollbrachte und an einem geheimnisvollen Ort landete und dort einen grossen Schatz fand, dadurch die Fortsetzung des Traumes ermöglicht, dass man, nachdem man ihn über seine Schlafgewohnheiten ausgefragt hatte, in seinem Bett festband, so dass er die typische Stellung nicht ver-

lassen konnte, mit der er den bewussten Traum gehabt hatte. In der Tat wurden dann meistens ähnliche Träume erzielt, der «Anschluss» an den früher gehabt wurde hergestellt, woraus sich dann die genaue Lage des Schatzes ergeben sollte, der Name des Landes, wohin man die grosse Reise anzutreten hätte und anderes mehr.

Hierbei sind es die von unseren Muskeln und Gelenken ausgehenden sogenannten kinästhetischer Empfindungen, die uns bei wachem Zustand darüber orientieren, in welcher Lage wir uns den anderen Körpern in der Umgebung gegenüber befinden. Diese kinästhetischen Empfindungen sind nicht an den Willen des Einzelnen gebunden, sie sind mechanische Wahrnehmungen, die auch während des Schlafes nicht vollkommen lahmgelegt werden. Wenn nun also einzelne dieser Muskeln oder Gelenke während des Schlafes in eine Berührung mit Gegenständen kommen, die für die ausgestreckte Lage unter der glatten Bettdecke ungewöhnlich sind, wenn wir einen Fuss gegen die kalte Metallbettstelle drücken oder gar einen Teil des Körpers in krummer Lage von seinen Hüllen befreien und dabei Gefühle der Kälte empfinden: dann ist es klar, dass diese kinästhetischen Empfindungen irregeleitet werden und dem Gehirn des Menschen Uebersetzungen zuleiten, die im Gehirn solche Vorstellungen hervorrufen, die eigentlich an ganz andere Geschehnisse gehören, als während des Schlafes im Bett oder auf dem Sofa.

Wenn man sich beispielsweise an das Bein irgendwelche Bänder oder härtere Gegenstände anbindet und damit einschläft, wird man ohne jeden Zweifel bald Träumen ausgesetzt sein, die irgendwie mit Marschieren, Laufen und Ausübung von Gekunstarten oder ähnlichem verbunden sind. Natürlich spielt ausserdem noch das

zu bleiben und auf den «lieben Gott» zu vertrauen. *Nur ist dies ewige Leben lauter Phantasie.*

Man muss es nur einmal wagen, auf die ewige Seligkeit zu verzichten und die ewige Verdammnis gelassen hinzunehmen. Man muss sich nicht schrecken lassen. Erst müsste man von der Existenz eines Gottes wissen, um an die Existenz eines ewigen Himmels und einer ewigen Verdammnis, also eines ewigen Lebens zu glauben. Es wird wohl vielen Menschen wie dem Schreiber dieser Zeilen gehen: Wir verzichten gern auf ein ewiges Fortleben, wir sind zufrieden, im Diesseits vernunftgemäss zu leben, um dann ins Nichts zurückzufallen. Es ist dann eben unsere Lebensstunde um. Wir rechnen gar nicht mit einem ewigen Leben. Sobald einer sich einmal von diesen Fangarmen der Romkirche, von den Vorstellungen einer ewigen Seligkeit und einer ewigen Verdammnis losgemacht hat, hat er keine Hemmungen mehr, das Märchen vom «lieben Gott» fallen zu lassen und seinen Zweifeln zu folgen. Er wird dann aufwachen zur beglückenden Gottlosigkeit und zur Freiheit des Lebens. Denn Gott, wie ihn die Romkirche predigt, vergällt dem Menschen das Leben. Gott ist ein Widersacher des freien Menschen, wenn es auch nur ein Phantasiegott ist.

Schreiber dieser Zeilen war nie so glücklich wie jetzt, da er es gewagt hat, der Wahrheit Zeugnis zu geben, der Wahrheit nämlich, dass das ganze theologische Gerede der Kirche von einem Gott eine Phaselei ist. *Es ist eine Freude, Gottloser zu sein.* ? *Allegorien sind allegorien.*

Moses oder Darwin?

ERINNERUNGEN AN EINE GROSSE ZEIT.

Nach einem Vortrag von E. Akert, Bern.

(Schluss.)

Arnold Dodel.

In dieser grossen Zeit, da die Geister von allen Seiten her aufgerüttelt wurden, da Lehrer von grösstem Format für die Wahrheiten der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse gegen den Köhlerglauben, wie ihn Professor Vogt in Genf treffend nannte, mit grösster Energie und mit frohem Bekennermute auftraten, lebte in Zürich der tüchtige Naturforscher und Botanik-Professor Dr. Arnod Dodel, geb. 1848 im Thurgau, der als 27-jähriger 1875 sein Werk «Die neuere Schöpfungsgeschichte» herausgab und neben einer Anzahl anderer Werke wie seinen «Konrad Deubler, ein Bauernphilosoph», im Jahre 1889 die Kampfschrift erscheinen liess, die so recht die Situa-

tion kennzeichnete schon mit ihrem Titel, die Kampfschrift «Moses oder Darwin».

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts waren bereits die meisten Professoren der Naturwissenschaften Anhänger der Entwicklungstheorie und Abstammungslehre Darwins geworden. So rasch hatte die Erkenntnis ihren Siegeszug durch die Universitäten gehalten. Schon sprach man auch von Haeckelianern, ohne dass ein Unterschied bestund zwischen dem was Darwin und dem was Haeckel lehrte. Nur einzelne wenige Eigenbrödlar, die seither ausgestorben sind, und Unverbessliche, im Dienst und Sold der Kirche stehende oder mit Scheuklappen versehene Gelehrte standen noch beiseite, so dass man von einem vollen Erfolg, von einer durchgehenden und allgemeinen Anerkennung der Entwicklungslehre sprechen konnte, inbegriffen die Lehre von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreiche.

«Aber trotz alledem, schrieb Dodel, herrscht in den Schulen noch der alte Glaube, die Mosaische Schöpfungsgeschichte, der Juden- und Christengott Jehova samt Anhang. Trotz Kopernikus, Kepler und Galilei blieb die Mosaische Schöpfungsgeschichte ein Glaubensartikel, lässt man die Sonne still stehen im Tale Gibeon und sich um die Erde bewegen, spricht man von den sieben Schöpfungstagen und dem ersten Menschenpaar und lässt den Kain sich verheiraten, obwohl es ausser der Familie Adam doch noch keine Menschen gegeben haben soll.»

«In den Hochschulen, schreibt Dodel in seiner Streitschrift, wird die naturwissenschaftliche Wahrheit der Abstammungslehre, werden die ewigen Gesetze der Natur als Höchstes gelehrt, in der Volksschule aber, die vom gleichen Staate unterhalten wird wie die Hochschule, in der Volksschule wird notorischer Irrtum gelehrt, wird der dreitausendjährige Mythos der Schöpfungsgeschichte, wird das ausgesprochene Gegenteil von dem verkündet, was die Wissenschaft und die lebendige Natur lehren.»

«Das ist ein ungeheuerlicher, unsittlicher und unhaltbarer Zustand. Es gibt nicht zweierlei Wahrheiten, eine solche für die Hochschulen und eine andere für die Volksschule.»

Es gibt nur *eine* Wahrheit, und diese eine Wahrheit ist und soll die Wahrheit für alle sein, so rief schon vor bald 50 Jahren der deutsche Reichstagsabgeordnete Emanuel Wurm, ein prächtiger Mensch und Gesinnungsfreund, in einem seiner zündenden Vorträge aus, mit denen er so warm und überzeugend für die Darwinsche Entwicklungs- und Abstammungslehre eintrat*).

*) Emanuel Wurm «Die Naturerkenntnis im Lichte des Darwinismus», Dresden 1891, dritte Auflage.

menschliche Unterbewusstsein eine grosse Rolle mit bei der Ausgestaltung der Träume, denn auch das Unterbewusstsein schläft bekanntlich nie und stattet während der durch fehlgeleitete kinästhetische Empfindungen erzeugten Traumbilder die darin auftretenden Personen mit den Gesichtszügen unserer Bekannten aus oder mit Personenbildern, die irgendwie in der letzten Zeit uns durch die Zeitung oder sonstwie vorgesetzt worden sind. Die Zusammenwirkung dieser kinästhetischen Reize und des Unterbewusstseins also bewirkt den Traum in seiner ganzen Anlage und in der Art seiner Entwicklung, wobei auch noch als drittes der Umstand hinzukommt, dass unsere Vorstellung- und Wunschwelt dabei eine grosse Rolle spielt, wie der Traum schliesslich ausläuft. Das hat beispielsweise dann seinen Einfluss, wenn ein junges Mädchen davon träumt, dass ein berühmter Filmschauspieler oder gar irgend ein politischer Held sie zum Tee eingeladen hat, sie auf eine Jagdpartie mitgenommen hat und was dergleichen «Unsinn» mehr ist.

Man vermittelt heute allen Personen so starke Eindrücke, sei es durch Sensationsgestaltungen der Erzählungen von Vorgängen in den Zeitungen, sei es durch das Radio, sei es im Kino: dass es eben kein Wunder ist, wenn das Unterbewusstsein der Menschen erfüllt ist mit Gesichtern, Bildern und Vorstellungen, die nun vermischt werden mit den durch die kinästhetischen Empfindungen ausgelösten Traumvorgängen überhaupt. Man braucht nur den praktischen Versuch zu machen, sich nach einem aufregenden Vortrag, einer anregenden Unterhaltung oder einem interessanten Theater- oder Kinobesuch in einer besonders gezwungenen Lage in sein Bett zu begeben, etwa sich eine harte Beinunterlage, vielleicht sogar eine, die

Beine hochlagernde Stütze zu verschaffen: und schon wird man sich während der Nacht auf anstrengenden Bergtouren sehen, man wird die Rollen, die unbekannt Personen vor einem auf Bühne oder Leinwand gespielt haben, mit dem Auftreten von Schwestern, Freunden und früher einmal gesehenen Personen verwechseln, man wird allerlei Dinge erleben, in denen immer Beinanstrengungen, besonders Kräfteleistungen u. ä. eine Rolle spielen.

Die bekannten Versuche des norwegischen Professoren Mouley Vold sind in dieser Beziehung richtungweisend. Er hat eine sicher begründete Theorie festgelegt, die ausgeht von der Reizung der unteren und der oberen Gliedmassen während des Schlafes, und die auch bereits dazu geführt hat, dass man mit diesen lehrmässig zu Gruppen geordneten Massnahmen bereits ganz bestimmte Vorstellungsbilder während des Schlafes erzeugen kann. Die praktische Folgerung hieraus wäre nun die, dass man bei Personen, die eine krankhaft melancholische oder übertrieben reizbare Natur zeigen, durch solche Einwirkungen während des Schlafes die gegenteiligen Empfindungen hervorruft, als sie das allgemeine Leben diesen Leuten schafft. Freilich muss man dazu entweder die Einwilligung der betreffenden Personen haben, weil man ja ihrem Körper während des Schlafes eine bestimmte Lage geben muss oder weil man an ihren Gliedmassen bestimmte Manipulationen vor dem Einschlafen vorzunehmen hat. Ein anderer Weg zur Erzeugung künstlicher Träume wäre wohl auch noch der, die für eine Heilbehandlung dieser Art vorgesehenen Personen tief einzuschlafen, so dass sie während des Schlafes die an ihnen vorzunehmenden Lageveränderun-